

Vorwort.

Vor mehr als Jahresfrist legte ich meinen Fachgenossen und den Freunden der Baukunst in dem ersten Hefte des XXII. Jahrganges der Zeitschrift für Bauwesen den Anfang einer Arbeit vor, als deren endliches Ziel ich die Veröffentlichung der Bauwerke der Renaissance und die Schilderung der architektonischen Schätze aller Kunstepochen in der Provinz Umbrien bezeichnete. In Form von unabhängig neben einander gestellten Monographien folgte seitdem ohne erhebliche Unterbrechung die Beschreibung einer Anzahl von umbrischen Städten und kleineren Ortschaften, für welche ich das erforderliche Material bereits früher zusammengetragen hatte, und so wird es jetzt ermöglicht, in der vorliegenden ersten Abtheilung der „Bauwerke der Renaissance in Umbrien“ einen grösseren Abschnitt des ganzen Werkes zur bequemen Benutzung in übersichtlicher Form zusammenzustellen und in weitere Kreise einzuführen.

Wenngleich es mir in der Zwischenzeit gelungen ist, durch umfassenderes Studium literarischer Quellen einen besseren allgemeinen Ueberblick über den Umfang der unternommenen Arbeit zu gewinnen, so war ich doch nicht gleichzeitig in der Lage, in der persönlichen Kenntnissnahme neuer Localitäten weitere Fortschritte zu machen; gegenwärtig kenne ich nur etwa die kleinere Hälfte der namhafteren umbrischen Städte, unter diesen allerdings die bedeutendsten, aus eigener Anschauung. Es bleibt mir daher auch jetzt noch versagt, den nach Städten gesonderten Abhandlungen über die Baudenkmale Umbriens eine den ganzen Gegenstand zuvor anschaulich ordnende und nach allgemeinen Gesichtspunkten zusammenfassende Einleitung voranzustellen. Ich muss eben, so lebhaft ich selbst diesen Mangel einer vorausgehenden festen Umgrenzung und passenden Gruppierung des Stoffes empfinde, den Leser bitten, auf meinen Wanderungen von Ort zu Ort gleichsam mein Begleiter zu sein, und mit mir gemeinschaftlich nach und nach die verborgenen Reichthümer der mit architektonischen Werken jeder Gattung gesegneten Provinz zu heben.

Allerwegen werden wir einer grossen Fülle des Neuen und Interessanten, oft wohl gar des Ueberraschenden begegnen, und ich hoffe, es werden bei dieser Weise des Vorgehens die stets wechselnden Eindrücke das Gefühl der Uebersättigung und Ermüdung, die häufige Folge des Aufnehmens stofflich verwandter Materien, fern zu halten im Stande sein, und dies um so leichter, als die mannigfaltige Physiognomie des Landes es mit sich bringt, dass wir uns an jedem neuen Ort in einer anders gestalteten, die Aufmerksamkeit stets auf's Neue anregenden Umgebung befinden.

Diese Mannigfaltigkeit der ländlichen Scenerie und der äusseren Erscheinung der einzelnen Städte hatte schon vor Jahren mein Interesse für die ganze Provinz Umbrien geweckt; und wie bei näherer Bekanntschaft dies Interesse fort und fort stieg, und das Verlangen wuchs, auch die abgelegeneren Theile der reichen Landschaft kennen zu lernen, so keimte bald in mir der Wunsch auf, Umbrien zum ganz speciellen Gegenstande meiner Studien zu machen, und äussere, dem Unternehmen günstige Verhältnisse förderten den Entschluss, an's Werk zu gehen. Eine Durchsicht der baugeschichtlichen Literatur ergab ausserdem, dass von den Bauwerken, welche, den verschiedensten Zeitaltern angehörig, die umbrischen Städte zieren, bisher nur sehr wenige durch genügende Publicationen zur allgemeinen Kenntniss gebracht worden, und dass vornehmlich die Architektur der Renaissance in Umbrien, welche Werke, nicht gerade oft ertsen Ranges und von gewaltiger Grösse, meistens aber von ganz origineller Anlage und von bewunderungswürdiger Schönheit in verschwenderischer Fülle hervorgebracht, der wohlverdienten Veröffentlichung noch vollständig harrte, während doch die gleichzeitigen relativ allerdings auch wohl noch bedeutungsvolleren Kunstschöpfungen im Gebiete der Malerei längst ihre volle Würdigung gefunden hatten. Die an den Hauptverkehrsadern liegenden hervorleuchtendsten Baumonumente waren zwar von einzelnen Schriftstellern (wie Burckhardt) mit in den Kreis kunsthistorischer Betrachtung gezogen worden, und waren dadurch der Aufmerksamkeit der Reisenden näher gerückt; einzelnen anderen, einer zusammengehörigen Kunstepoche entstammenden Denkmälern (wie den alchristlichen durch Hübsch) war der ihnen gebührende

II

Platz in der Baugeschichte angewiesen; manches endlich findet sich zerstreut in grösseren Sammelwerken abgebildet, dann aber meist ungenau und in der Darstellung ungenügend. Das schöne Umbrien war bisher von den Architekten stiefmütterlich behandelt worden. Die Erkenntniss der ungerechtfertigten Vernachlässigung einer ganzen für die Geschichte der italienischen Baukunst wichtigen Provinz, die persönliche Vorliebe für die anmuthige und vielgestaltige umbrische Landschaft und endlich der Wunsch, in dankbarer Anerkennung der mir durch das Studium der Kunstgeschichte zu Theil gewordenen Förderung auch meinerseits zur Verbreitung des kunstgeschichtlichen Wissens beitragen zu können, wirkten zusammen, in mir den Plan für diese Arbeit zur Reife zu bringen, für welche ich die freundliche Theilnahme aller Kunstgenossen erbitte.

Die Architekten, wenn anders ein höheres künstlerisches Streben sind erfüllt, sollten stets dessen eingedenk sein, dass sie neben ihrer praktischen Thätigkeit den Beruf haben, der Wissenschaft der Kunstgeschichte, aus welcher sie die fruchtbarste Anregung der Phantasie schöpfen, durch Aufnahme und Beschreibung unbekannter Bauleistungen vergangener Zeiten den Zoll der Dankbarkeit zu entrichten. Lediglich durch das Zusammenwirken der Architekten und Kunstgelehrten vermag die Erforschung der Entwicklung der Baukunst Fortschritte zu machen. Es braucht der praktische Architekt nur mit Liebe zur Sache, mit gewissenhafter Sorgfalt und mit dem durch sein Fachstudium ihm geläufigen Können an die Arbeit heranzutreten, und er wird mit Leichtigkeit seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter ein werthvolles Material in die Hand geben können, welches dieser nur in seltenen Ausnahmen aus eigener Kraft zu beschaffen vermag. Der Architekt halte sich nicht für zu gut, hier gleichsam den Handlanger zu spielen. Wenn er mit Aufmerksamkeit zu Werke geht, auch Kleines der Beachtung werth hält, und die Bemerkungen, welche sich ihm bei der Arbeit aufdrängen, seinen Zeichnungen beifügt, so wird er damit mehr thun, als rohes Material zutragen, er wird einen wesentlichen auch geistigen Antheil an der Arbeit haben und seine Mühen für reichlich gelohnt erachten dürfen. Dabei ist aber freilich zu wünschen, dass die Arbeit mit systematischer Ordnung geschehe, die den Gegenstand erschöpft und den Gebrauch des herbeigeschafften Materials erleichtert. Es ist berechtigt, dass, wo zuvor schon Andere das üppige Korn gemäht und, des reichlichen Lesekorns nicht achtend, nur die schweren Garben eingebracht haben, der geduldige Aehrensammler nachfolgt, das Zurückgebliebene einzuheimsen. Wo aber bisher der vorüberziehende Wanderer nur einzelne gewichtige Halme gepflückt hat, aus ihnen einen schönen Kranz zu flechten, oder zu vergleichen, ob das Korn so gehaltreich sei, wie das des Nachbarfeldes, da gehe der Schnitter mit emsigem Ernst an die Arbeit, und lege nicht eher Hand an ein neues Feld, als bis er selbst auch die zerstreuten Aehren aufgesammelt hat, so dass man der Nachlese enttrathen kann. Fast überall in den für die Kunstentwicklung wichtigen Landschaften hat das Studium der Baugeschichte seine Ernte gehalten und reiche Vorräthe aufgespeichert, an welchen Viele zehren. An manchen Orten und zwar in erster Linie an den Centralstätten des Kunstlebens wird es kaum noch der Nachlese bedürfen. Andere Gegenden sind wohlbekannt im Grossen und Ganzen, bergen aber doch noch eine Menge interessanter und werthvoller Denkmäler, welche eine Veröffentlichung verdienen. Und wieder giebt es ausgedehnte Gebiete, die, obgleich sie einer regen Kunstthätigkeit zu allen Zeiten einen fruchtbaren Boden gewährten, noch kaum weiter bekannt sind, als dass man ihren grossen Reichthum an Kunstschätzen constatirt hat.

Um alle die Lücken in der Monumentenkenntniss auszufüllen und dabei zugleich das mit in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, was neben den ersten Meistern der Baukunst auch die kleineren gedacht und gekonnt haben, und um schliesslich aus allen Erscheinungen des Kunstlebens den Gehalt des künstlerischen Vermögens der verschiedenen Epochen und deren naturgemässe Entfaltung zu ermitteln, scheint mir, nachdem bisher vielfach Treffliches durch Behandlung nicht örtlich, sondern gegenständlich zusammengefasster Materien geliefert worden, nunmehr es an der Zeit zu sein, Landschaft für Landschaft im Einzelnen bis auf den Grund zu durchforschen, wie auch dies schon in zahlreichen Fällen mit bestem Erfolg geschehen ist.

In dem viel durchreisten und unerschöpflichen Lande der Kunst, Italien, ist das System der consequenten Ausbeutung nur für die Hauptcentralpunkte der Kunstentwicklung und auf gewisse besonders wichtige Kunstperioden beschränkt angewendet worden, für ganze Landschaften wohl in einzelnen Fällen in Angriff genommen, meines Wissens aber bedauerlicher Weise nicht durchgeführt worden.

Mit Recht glaube ich daher ein geographisch abgeschlossenes Gebiet in der heutigen Provinz Umbrien mir gewählt zu haben, und in diesen beschränkten Grenzen hoffe ich einen erschöpfenden Beitrag zur Förderung der Kunstgeschichte liefern zu können. Das Princip der geographischen Eintheilung wird in der gesammten Anordnung meiner Arbeit Geltung behalten; zunächst in der nach einzelnen Ortschaften getrennten Behandlung des Stoffes, weiter aber auch, indem ich die vom Tiberstrom in zwei ungleiche Theile geschiedene Provinz in zwei entsprechend gesonderten Abtheilungen zu bearbeiten gedenke. Wir durchwandern zuerst den grösseren linkstiberinischen Theil, und machen alsdann mit dem kleineren rechtsseitigen Gebiete den Beschluss. Innerhalb dieser Umrahmung aber werden sich dem consequenten Fortschreiten von einer Stadt immer zu der zunächst gelegenen Nachbarstadt gewiss häufig äussere Rücksichten hindernd entgegen stellen; allzugrosse Kreuz- und Querzüge sollen jedoch nach Möglichkeit vermieden werden.

Dem Leser wird eine vorgängige generelle Schilderung des Landes, mit welchem wir uns in der Folge zu beschäftigen haben, erwünscht sein.

Umbrien, bis zum Jahre 1860 ein Theil des ehemaligen Kirchenstaates, ist die kleinste unter allen Provinzen des neu erstandenen geeinigten Königreiches Italien. Sie liegt unter dem 30. Grad östlicher Länge von Ferro und dem 43. Grad nördlicher Breite im Herzen der italienischen Halbinsel, durch die Nachbarprovinzen von allen Seiten her von der Berührung mit dem Meere abgeschnitten; ein ganzes Binnenland. Die Lage des länglich von Süd-Süd-Ost nach Nord-Nord-West gestreckten Landstriches ist am einfachsten gekennzeichnet, wenn man hervorhebt, dass Umbrien ausser dem für sich bestehenden Becken des Trasimenischen Sees im Nordwesten fast das gesammte Stromgebiet des Tiber

III

umfasst, welcher hier, wenn man von dem östlich von Tivoli in den südlichen Sabinerbergen entspringenden und bei Rom einmündenden Anio oder Teverone absieht, alle seine Hauptzuflüsse in sich aufnimmt, den Chiascio mit dem Topino unterhalb Perugia, die Paglia bei Orvieto und bei Orte die mit dem Velino vereinigte Nera. Nur die Quellen des Tiber und sein unterer Lauf durch die römische Campagna bis zum Meere liegen ausserhalb Umbriens. Grösstentheils bilden die Wasserscheiden zwischen dem Gebiet des Tiber und den ringsum sich anschliessenden Stromgebieten die äusseren Grenzen des Landes.

Die Umfangslinien der jetzigen Provinz Umbrien lassen sich leicht mit ziemlicher Genauigkeit beschreiben. Nordöstlich gegen die Marken hin bleibt die Grenze durchweg auf dem Kamm des Appennin in geringer Entfernung von 5 bis 10 Kilometern an den umbrischen Städten Gubbio, Gualdo-Tadino und Nocera vorbeipassirend. Nur bei Visso, dessen Umgebung dem Gebiete des mittelländischen Meeres angehört, verlässt sie die Gebirgshöhe auf eine kurze Strecke, ersteigt aber, nachdem sie Visso und das umbrische Norcia von einander getrennt, den Berggrat von Neuem, und nimmt nun bald östlich von Norcia und Cascia einen südwestlichen Lauf, wobei sie von der Wasserscheide nach Westen abweicht, um den hohen Gebirgsstock des Terminello zu umkreisen, und schlägt dann, indem sie sich Rieti auf drei Kilometer nähert, wieder die südöstliche Richtung ein, bis sie zwischen Carsoli und Canemorto den einstmaligen Kirchenstaat erreicht. Von diesem Punkte bis zu dem 33 Kilometer in directer Linie entfernten Tiber berühren sich das römische Gebiet und Umbrien unmittelbar in einer von Osten nach Westen gehenden etwas geschwungenen Linie; dann aber trennt fast ohne Abweichung auf eine lange Strecke das Bett des Tiber die beiden Landschaften. Hierauf 12 Kilometer vor Orvieto nach Westen abbiegend, beginnt die Grenze, welche zuerst noch bei Bagnorea und Bolsena den Kirchenstaat, dann aber Toscana von Umbrien scheidet, einen vielfach gekrümmten Lauf, welcher jedoch im Allgemeinen eine nördliche Richtung verfolgt, Chiusi, später Cortona aus Umbrien ausschliesst, dazwischen sich bis auf einige hundert Schritte dem Lago Trasimeno nähert, und endlich nördlich von Città di Castello wieder den Kamm des Appennin erreicht.

So abgegrenzt hat Umbrien in der längsten Ausdehnung von Collalto bei Canemorto im Süd-Osten bis zum Monte S. Antonio bei Borgo S. Sepolcro im Nordwesten eine Länge von 180 Kilometern, von Osten bei Nocera bis zur westlichen Grenze bei Bolsena eine Breite von 90 Kilometern. Es umfasst (nach Otto Hübner's statistischer Tafel aller Länder der Erde, 1872) eine Fläche von 150 geographischen Geviertmeilen mit einer Einwohnerschaft von 513000 Seelen.

Umbrien gehört, wie wir schon im Vorstehenden gesehen haben, durchaus dem Zuflussgebiet des mittelländischen Meeres an, ohne an einem Punkte die Wasserscheide gegen das adriatische Meer hin zu überschreiten. Es ist ein Gebirgsland im strengsten Sinne des Wortes. Der rauhe Stock des parallel zur östlichen Meeresküste in gleichmässiger Bildung aufsteigenden Appennin entsendet nach Westen mannigfaltig zertheilte Gebirgszüge in den verschiedensten Richtungen. Bald als gleichlaufende Ketten, bald als isolirte, von den nächsten Erhöhungen durch breite Einsattelungen gesonderte Berggruppen, dann wieder als einzelne stolz aufragende Kämmen oder als sanft gewölbte Rücken durchziehen die Berge in buntem Durcheinander das umbrische Land.

Wie die gesammte italische Halbinsel und die Insel Sicilien mit Ausnahme der vulkanischen Gebirgsmassen des Etna, des Vesuv und der Umgegend von Rom in den grossen Massen überwiegend ein der Kreide- und der Jura-Formation zugehöriges Kalksteingebirge ist, während die Ausläufer nach den Küsten zu der Tertiär-Formation (Eocen und Pliocen) angehören, so auch die umbrischen Gebirge. Das gewöhnliche Baumaterial ist daher fast in dem ganzen Bezirk, der unserer Betrachtung unterliegt, Kalkstein von ausgezeichneter Güte, an manchen Orten verschiedenartig gefärbter Marmor. Wo anderes Steinmaterial auftritt, werden wir die geologischen Eigenthümlichkeiten der Gegend betreffenden Orts in Betracht ziehen.

Die in ihrem oberen Verlauf oft ganz engen und wilden Thäler der Flüsse dehnen sich weiter abwärts häufig zu breiten lieblichen Ebenen aus, welche geschmückt durch die fernhin sichtbaren zahlreichen Städte an den Abhängen des stattlichen Kranzes der umsäumenden Berge durch ihre Fruchtbarkelt und den sorgfältigen Anbau jene heiteren, oft grossartig schönen Bilder dem Besucher darbieten, bei denen die Erinnerung noch lange mit Freuden weilt. Doch nicht auf gar lange Strecken gewähren diese Thalweiten den Flüssen einen friedlichen, gemächlichen Lauf, bald schliessen die einrahmenden Berge wieder enger zusammen und auf's Neue muss mit Gewalt das Wasser mühsam zwischen schroffen Felsen sich sein rauhes Bett bereiten. In wilder Schönheit offenbart sich dort die Natur.

Die grösste der acker- und gartenreichen Thalflächen, die herrliche Ebene von Spoleto, am treffendsten als das Herz des Landes bezeichnet, ist der Boden, auf welchem sich zwei Jahrtausende hindurch die wechselvollen Geschehnisse einer grossen Anzahl der namhaftesten Städte Umbriens, (wir nennen nur Spoleto, Assisi, Perugia) abwickelten. Das herrliche Thal, in dessen Mitte der Clitumnus und der Topino zusammenfliessen, zieht sich auf eine Länge von 50 Kilometern hin, südlich bei Spoleto schmal auslaufend, nach Norden dagegen immer weiter sich öffnend, so dass es nahe der auf dominirender Berghöhe gelagerten Hauptstadt der Provinz, Perugia, bei seiner Vereinigung mit dem geräumigen Tiberthale zu einer Breite von 14 Kilometern gelangt. Von viel geringerem Umfange sind die Thalkessel, welche der Velino bei Rieti und die Nera zwischen Terni und Narni bilden. Im Norden, nahe der Grenze gegen die Mark Ancona hin, sammeln sich die Quellen des Chiascio in einer ebenen Fläche, welche wie ein Gürtel den Gebirgszug umfasst, an dessen südwestlichem Abhange das ehrwürdige Gubbio sich aufbaut.

Bedingt durch den gebirgigen Charakter des Landes ist die Dichtigkeit der Bevölkerung eine verhältnissmässig nur geringe, nämlich noch nicht volle 3000 Seelen auf die Quadratmeile. Auf die ganze Provinz aber vertheilt sich die Einwohnerschaft sehr ungleich. Während ausgedehnte Gebirgsstriche nur ganz spärlich bewohnt sind, drängt sich in den fruchtbaren und durch Eisenbahnen dem Handel und Wandel zugänglich gemachten Thalebene eine betriebsame

Bevölkerung enger zusammen. Nach diesen Gegenden, wo von Alters her ein tüchtiges Gemeinwesen sich entwickeln konnte, muss man auch allein die ziemlich hohe Culturstufe schätzen, welche Umbrien unter den italienischen Provinzen einnimmt. Die äussere Erscheinung des Landes spiegelt offenkundig einen erfreulichen Zustand der Ordnung und der Sicherheit wieder, welcher zum Beispiel der Nachbarprovinz der Marken bis auf unsere Tage völlig fremd geblieben ist, und fast überall empfängt man den Eindruck eines gewissen Wohlstandes. Luxus und prahlerischer Reichtum freilich treten in den kleinen Städten — die grösste unter ihnen, Perugia, zählt nicht über 20,000 Einwohner — nirgends zu Tage.

Es fehlt Umbrien nicht an bequemen Verkehrswegen. Ausser einem Netz gut unterhaltener Landstrassen, welches alle grösseren Orte unter einander verbindet und nur an wenigen Stellen empfindliche Lücken aufweist, durchschneidet die wichtige Bahnstrecke von Florenz nach Rom die Provinz in ihrer ganzen Länge. Sie betritt das umbrische Gebiet am nördlichen Ufer des Trasimenischen Sees, berührt in ihrem weiteren Verlauf die Städte Perugia, Assisi, Spello, Foligno, Trevi, Spoleto, Terni und Narni, und tritt schliesslich, nachdem sie 185 Kilometer auf umbrischem Grund und Boden zurückgelegt hat, bei Correse in die römische Campagna ein. Von dieser Bahn zweigt sich in Foligno eine andere nordostwärts nach Ancona ab mit den umbrischen Stationen Nocera und Gualdo-Tadino. Eine dritte Bahn endlich, von Siena kommend, überschreitet im Westen bei Chiusi die umbrisch-toscanische Grenze. Sie geht zur Zeit nur bis Orvieto, hat aber die Bestimmung, dereinst, dem Laufe des Tiber folgend, bis Orte an der Hauptbahn nach Rom fortgeführt zu werden, um so das toscanische Hügelland in directe Verbindung mit der neuen Landeshauptstadt zu bringen.

Schiffbar ist nur der Lago Trasimeno und der untere Lauf des Tiber. Den übrigen Gewässern fehlt in der heissen Jahreszeit die erforderliche Tiefe, die kleineren trocknen sogar ganz aus. Zu anderen Zeiten wieder schwellen sie zu reissenden Strömen an, so dass auch dann kein Verkehr auf ihnen stattfinden kann. Der verwilderte Lauf der Flüsse erheischt dringend das corrigirende Eingreifen der Hydrotekten. Häufig haben die Thäler von Ueberschwemmungen zu leiden, welche ein einzelner heftiger Platzregen hervorzubringen vermag. Denn nichts hält auf den dichten steinigen Berghöhen die Fluthen zurück, welche jählings dem Thale zueilen. Der Scheitel der im Mittel 1000 Meter, in den höchsten an der östlichen Landesgrenze gelegenen Gipfeln aber bis zu 2000 Metern emporsteigenden Gebirge ist meist völlig kahl, öde zerrissene Kalksteinfelsen ohne Humusdecke, ohne Vegetation. Nur die mittleren Höhen und die Abhänge sind häufig mit Buschwerk, seltener mit dichteren Waldungen bewachsen, wogegen vom Fuss der Berge der Landbau Besitz ergriffen hat. Dort erstrecken sich allenthalben die graugrünen Olivenpflanzungen, die Hauptquelle des Wohlstandes im Lande, an den Geländen hin und steigen bis in die Thäler selbst hinab, wo ihnen bald die von Baum zu Baum gerankte Rebe den Boden streitig macht.

Die höchste Zierde Umbriens sind seine Städte. In hoher luftiger Lage terrassenähnlich aufgebaut, schauen sie majestätisch und freundlich zugleich über das Land hinaus. Nur wenige, wie Città di Castello, Foligno, Terni, Rieti, liegen flach im Thal an den Ufern der Flüsschen, die meisten hingegen, wie Perugia, Assisi, Spoleto, Narni, Amelia, Todi, Orvieto, thronen an 300 bis 400 Meter über dem Meeresspiegel erhaben. Die Landschaft, soweit sie der Cultur zugänglich geworden und wir dieselbe kennen lernen werden, wird sich uns nie langweilig und öde zeigen. Vielmehr wird es wenige Landstriche von so mannigfaltig schöner Gestaltung geben. Wollte man ja einen Mangel namhaft machen, welcher auf diesem begünstigten Stück Erde fühlbar werden könnte, so wäre es das Fehlen des brandenden Meeres, dessen erfrischende Winde jedoch von Osten wie von Westen her über die Höhen der Berge streichen und die Gluth der sommerlichen Sonne in den Thälern mässigen. Doch auch an dem erhabenen Anblick einer imposanten Wasserfläche kann in Umbrien das Auge sich ergötzen, denn im Nordwesten des Landes breitet das grösste der mittelitalienischen Binnengewässer, der Trasimenische See, seinen glänzenden Spiegel aus, ostwärts eingerahmt von lieblichen Bergketten, gen Westen aber mit flachen Ufern umsäumt, hinter denen die charakteristischen Berge Toscana's in klaren Umrissen aufsteigen.

Bei unseren Wanderungen von Stadt zu Stadt fortschreitend werden wir die Eigenthümlichkeit umbrischer Landschaft, welche oft nahe bei einander liegenden Orten einen ganz verschiedenartigen, ja oft gegensätzlichen Stempel aufprägt, im Einzelnen kennen lernen. Es möge mir gestattet sein, meiner Arbeit, ungeachtet ihrer eigentlich nur wissenschaftlichen Tendenz, da, wo die Oertlichkeit mich dazu auffordert, gedrängte Schilderungen auch der weiteren landschaftlichen Umgebung einzufügen. Es würde für einen begeisterten Freund der farbenreichen und formenschönen italischen Natur eine schwere Entsagung sein, von dem alten Gemäuer und den trotzigen Thürmen zu sprechen, welche ehemals dem Gemeinwesen Schutz gewährten, oder von den stolzen Burgvesten zu erzählen, die über den dichtgedrängten altersgrauen Häusermassen der Städte Wache hielten oder aber ihren Einwohnern zum Zwang errichtet wurden, und dabei der innigen Herzensfreude an der Pracht der Natur, welche die alternden Zeugen der Vergangenheit mit jugendlicher Frische umfasst, Schweigen aufzuerlegen. Es ist nicht meine Absicht, an jedem Orte in der Schilderung des Landschaftlichen weitschweifig mich zu ergehen, aber wo ich glaube, dass es dem Bilde der Stadt, um deren Charakterisirung es mir zu thun ist, zu Gute kommt, möchte ich dasselbe gern in denselben umschliessenden Rahmen zusammenfassen, in welchem es sich dem Beschauer in der Wirklichkeit darstellt.

Die ersten Spuren architektonischen Schaffens, Mauern und Gräber, reichen in Umbrien bis in die vorhistorische Zeit hinauf. Sie entziehen sich in ihrer ureinfachen Beschaffenheit der bauwissenschaftlichen Kritik. Aus späteren Zeiten des Alterthums begegnen wir dann den Resten etruskischer Kunst in vielen Gräbern, deren reichliche Ausbeute an Kunstgegenständen mannigfacher Art schon längst dem Studium der Alterthumsforscher von Tag zu Tage neu anwachsendes Material zuführt. Die geologische Beschaffenheit des Bodens setzt der Verbreitung dieser in unterirdisch ausgehöhlten Kammern auf uns gekommenen Kunst räumliche Grenzen. Im festen Kalksteingebirge kann sie nicht zu

der Blüthe gedeihen, wie in den Gesteinsarten vulkanischen Ursprungs, vorzugsweise in dem leicht zu bearbeitenden und wenig zerklüfteten Tuffmaterial, das dem Grottenbau keine bedeutenden Schwierigkeiten in den Weg stellt. Daher finden sich in Umbrien auch nur da unterirdische Gräber in grösserer Zahl, wo entweder ein weicherer Kalktuff ansteht, oder der vulkanische Boden des westlichen Nachbarlandes sich bis auf umbrisches Gebiet erstreckt. Die Hauptmittelpunkte der in Umbrien nur local auftretenden etrusischen Kunstthätigkeit sind Perugia nebst Umgebung und Theile der rechtstiberinischen Landschaft, namentlich die Nähe von Orvieto und die niedrigen Landstriche am Trasimenischen See. An Bauformen sind die Erzeugnisse jener alten Kunstblüthe so arm, dass wir nur in vereinzelten Fällen Veranlassung haben werden, von etrusischen Bauwerken zu sprechen.

Grossartige Bauten aber sah Umbrien emporwachsen, als die Römer die Oberherrschaft über diese Lande gewonnen hatten, als sie ihre herrlichen Strassen, die Bahnen zur Weltbezwingung, durch das Land legten, als sie die strategisch wichtigen Punkte befestigten und dem Städtewesen nach ihren Formen eine neue feste Gestalt gaben. Bald auch erstanden, vornehmlich zur Zeit der Kaiser, neben den Bauwerken, welche dem gewaltigen Rom seine Herrschaft sichern sollten, prunkvolle Bauten: an den römischen Foren öffentliche Gebäude und Tempel, für die Schaulust des Volkes Theater und Amphitheater, der allgemeinen Wohlfahrt und Genussucht Wasserleitungen und Bäder, und vor den Thoren der Stadt zur Seite der Landstrassen die ehrwürdigen Stätten der Todten. Im Umlande war es schon in der Zeit der höchsten Machtentfaltung des römischen Weltreiches vorzugsweise die grosse mittelumbrische Thalebene, in welcher das Städtewesen zu so hoher Blüthe gedieh, dass dort noch jetzt die umfangreichsten Denkmale römischer Baukunst gefunden werden. Und zwar unwandelbar behaupten daselbst viele Städte der Gegenwart, wie Spoleto, Foligno, Spello, Bevagna, Assisi, Perugia, die nämlichen Stätten, welche durch die sichtbaren Spuren des Alterthums geweiht sind.

Bei Bevagna erreicht die alte Via Flaminia, welche ziemlich geraden Laufes von Narni her den Gebirgsrücken des Monte Martana überschreitet, die Ebene von Spoleto. Ihr Verlauf ist auf lange Strecken leicht zu verfolgen, denn durch Theile alten Pflasters, durch Brücken und Grabdenkmäler ist sie deutlich genug bezeichnet. Ausserdem ist die Umgegend von Terni und Narni und südwärts das ganze Bergland der Sabina noch jetzt reich an interessanten Ueberresten des Alterthums.

Seitdem der Sinn für antike Bildung wieder erwacht ist, und die Renaissance nicht nur in der Kunst, sondern auch auf allen anderen Gebieten des Denkens und Schaffens den Geist des Mittelalters überwunden hat, fanden auch in Umbrien die Ueberbleibsel des antiken Lebens wieder die verdiente Beachtung; man hat mit Fleiss die zahlreichen Sculpturfragmente gesammelt und in vielen Städten zu kleinen Museen vereinigt, und man hat jenen bedeutsamen Schatz an Inschriften zusammengetragen, welcher als das einzige zuverlässige Material für das Studium der alten Geschichte Umbriens der Verwerthung durch Andere vorbehalten bleibt. Ich muss mich, da nur in sehr seltenen Fällen äussere Merkmale für die chronologische Einordnung an den römisch-umbrischen Bauwerken hervortreten, und auch eine Aufklärung der sehr zerstreuten und nicht immer zutreffenden und erschöpfenden archäologischen Forschungsergebnisse in der bezüglichen Literatur von mir nicht füglich erwartet werden darf, darauf beschränken, die sämmtlichen altrömischen Baureste, welche mir auf meinen Streifzügen durch Stadt und Land bekannt werden, aufzuzeichnen und in knappen Worten zu beschreiben.

Die wenigen aber ungemein wichtigen umbrischen Baumonumente aus den Jahrhunderten des endlichen Zerfalls des westlichen Römerreiches, da das Christenthum sein Haupt frei erhob und, bescheiden an die entartete römische Kunst sich anlehnd, die ersten halb unselbstständigen Schritte auf dem Wege der Baukunst wagte, sind von Männern wie Hübsch und de Rossi bereits in den Rahmen der Kunstgeschichte eingepasst, und auch von unserer Seite wird ihnen das lebhafteste Interesse entgegengebracht werden.

Ganz spärlich der Zahl nach und in der Erscheinung ebenso armselig wie roh sind die Bauten, welchen ihr Platz in den wüsten ordnungslosen Jahrhunderten der Longobarden und der Frankenherrschaft angewiesen werden muss.

Erst mit dem Ablauf des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung hebt sich die Bauthätigkeit wieder und entwickelt sich von Jahrhundert zu Jahrhundert in steigender Progression zu immer schönerer Blüthe. Was fortan die Baukunst schafft, legt von dem hohen Aufschwung des unter selbstständiger republikanischer Verfassungsform gedeihenden religiösen und öffentlichen Lebens und von dem stolzen Selbstbewusstsein jeder einzelnen im Kampf mit rivalisirenden Nachbarn erstarkten Bürgerschaft in Kirchen und Klöstern, in Stadtmauern, Burgen und Rathhäusern beredtes Zeugnis ab. Bei der kritischen Betrachtung der Denkmäler und bei ihrer geschichtlichen Einordnung brauchen wir in den meisten Fällen nicht mehr durchaus im Dunkeln herumzutasten. Inschriftliche und handschriftliche Aufzeichnungen über die Gründungszeit und die Gründer der Gebäude, über ihre Zerstörung und erneuten Aufbau mehren sich mit jedem Jahrhundert. Auch Künstlernamen werden häufiger überliefert. Je mehr die Mühe fruchtlosen Suchens abnimmt, desto mehr wächst die Freude am Zusammentragen des inhaltreichen historischen Materials. Daneben wird der Beobachter angeregt, den politischen Geschicken der eifersüchtig um die Vormacht untereinander ringenden Städte seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es hält freilich schwer, sich ein klares Bild von dem Durcheinander von Bürgerzwist und Fehde gegen die Nachbarn, von dem unaufhörlichen Hin- und Herschwanken des Kriegsglücks in den Kämpfen zwischen den ghibellinischen und guelfischen Parteiungen zu machen. Aus all' dem Wirrsal aber drängt sich unwillkürlich das wichtige Resultat dem Zuschauer auf, dass die Individualität des Einzelnen ebenso wie die der Gemeinden auf das Kräftigste herausgebildet wird, und dass in Folge davon auch auf dem Felde der Architektur das phantasievolle Schöpfungsvermögen der Baumeister sich in den originellsten Bauwerken offenbart.

Wir müssen uns von dem fesselnden Eindruck der mittelalterlichen Architektur losreissen, um schliesslich zu den Gebilden der Renaissance zu gelangen. Durch die Werke der Malerei und Sculptur war die Wandelung in diese

feinfühndste und graziöseste aller Kunstweisen, wie in dem nahen Rom und Florenz, so auch in dem von beiden Städten naturgemäss beeinflussten Umbrien während des Verlaufes des 14. und in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts sehr allmählig verbreitet worden, im Bereiche der Architektur aber kommt sie erst in der zweiten Hälfte des Quattrocento zum Durchbruch; noch in den mittleren Jahrzehnten des Jahrhunderts überwog die alte Bauweise.

Neben den bisherigen Anforderungen werden fortan dem Baukünstler noch mannigfaltige andere Aufgaben gestellt; denn es gilt für die verfeinerten Sitten und die üppiger entwickelte Lebensweise baulich entsprechende Räumlichkeiten zu schaffen, in welchen die modernen Anschauungen Genüge zu finden vermögen. Der ritterliche Sinn prägt sich in neuen Formen aus. Nicht allein als der Tapferste im Waffenspiel will der Edelmann der Renaissance sich darstellen, auch bei prunkvollen Festlichkeiten ist er bestrebt, in wissenschaftlicher Bildung und in feinen Formen als der Erste sich hervorzuthun. Wo er glänzen will, da muss auch seine äussere Umgebung eine glänzende sein. Die festen Schlösser, von denen aus mächtige Tyrannen schon in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, aber auch noch in der ersten Zeit der Renaissance-Epoche ihre Gewaltmacht ausgeübt hatten, durch welche sie die Selbstständigkeit der Städte untergruben, durften ihres kriegerischen Charakters entkleidet und in freundlich einladende Paläste umgewandelt werden, nachdem diese Uebermüthigen der überlegenen Stärke mächtigerer, alle Regierungsgewalt für sich in Anspruch nehmender Alleinherrscher, in Umbrien der Päpste, hatten unterliegen müssen und in Zukunft oft als Statthalter des Fürsten, dem sie sich hatten beugen müssen, ein glanzvolles Hofleben zu führen veranlasst waren. So wachsen in den Städten prächtige Paläste, auf dem Lande herrliche Villen empor, und damit wird neben der Architektur, welche der Kirche und dem Staate dienstbar war, der Zweig der Baukunst rasch gross gezogen, den wir mit dem Namen des Privatbaues bezeichnen.

Für die öffentlichen Verwaltungszwecke reichten noch für lange Zeit die sehr grossräumig angelegten stattlichen mittelalterlichen Rathhäuser aus; die Errichtung der Profanbauten dieser Bestimmung wird daher seit der Renaissancezeit in Umbrien seltener. Die der allgemeinen Wohlfahrt gewidmeten Anlagen hingegen, wie Brunnen, öffentliche Hallen an Märkten und Hospitäler erstehen in grösserer Zahl. Mit unvermindertem Eifer baut man Kirchen und Klöster. Man beschränkt sich nicht darauf, an Stelle der alten verfallenen oder durch Feuersbrünste zerstörten Gotteshäuser neue, prächtigere Bauten aufzuführen, oder die schadhafte gründlichen Restaurationen und umfangreichen Erweiterungen im Sinne des neuen Styls zu unterwerfen, auch ganz neue Stiftungen in beträchtlicher Menge zeugen entweder von wahrem religiösen Eifer oder aber von unzählbarer Baulust und Ruhmsucht der Gründer. Erstaunlich gross ist gerade in Umbrien die Reihe der zu Ehren der Jungfrau Maria im Laufe des 16. Jahrhunderts neu gestifteten Wallfahrtskirchen. Die Mutter Gottes soll sich in dieser Zeit in jenen Gegenden besonders wunderthätig erwiesen haben. Nach der Dauer der Erbauungszeit vieler dieser Votivkirchen zu schliessen, scheint der Eifer, mit welchem die Bauunternehmungen anfänglich in's Werk gesetzt zu werden schienen, sich nicht immer als nachhaltig erprobt zu haben. Wir verdanken demselben aber eine Reihe der schönsten kirchlichen Bauwerke in Umbrien.

Das erste Jahrhundert der Entfaltung und Blüthe der Renaissancekunst, das etwa um die Mitte des Cinquecento als abgeschlossen betrachtet werden darf, wird freilich an Originalität der Baumotive und an reizvoller Schönheit aller einzelnen Formen von keiner der späteren Zeiten in irgend einer Beziehung erreicht. Es würde aber unbillig sein, wollte man von der Zeit der beginnenden Entartung der Architektur an gar nichts mehr als gut und lehrreich gelten lassen. Unter den vielen Bauten, selbst unter den zumeist von dem aus Rom stammenden trockenen Schematismus beeinflussten Kirchenanlagen, finden sich doch manche vorzügliche Leistungen, die wohl des achtsamen Studiums werth erscheinen; und mehr noch offenbart sich in den Profanbauten, in den Palästen und Villen eine in den Kunstformen fast durchweg schablonenhafte, in der Plandisposition aber und in der Vertheilung der architektonischen Massen originelle und der beabsichtigten Wirkung mit meisterhafter Sicherheit entgegenarbeitende Gestaltungsweise. Auch an den Zeiten des Barockstyls und des Zopfes dürfen wir nicht mit stolzer Missachtung vorübergehen.

Nach dieser allgemeinen Umschau über das, was Umbrien uns an architektonischer Ausbeute zu bieten verspricht, mag es wohl klar sein, dass es für die Arbeit, an welche ich herantrete, einer gewissen Einschränkung bedarf, damit das Material für einen einzelnen Arbeiter nicht zu übermässige Dimensionen annehme. Ich bekenne, dass mir ursprünglich als Ziel nur die Behandlung und Veröffentlichung der Baumonumente aus der Renaissancezeit, zu deren Studium mich persönliche Vorliebe und die Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit für die Fortentwicklung der modernen Architektur in gleichem Maasse antrieben, vorgeschwebt hat. Um nicht mehr zu versprechen, als ich halten zu können glaube, verheisse ich daher in dem Titel meiner Arbeit auch nur die Veröffentlichung der „Bauwerke der Renaissance in Umbrien“. Der nachfolgende Zusatz über den Inhalt des Textes giebt aber an, in wie weit ich über dieses engere Programm hinauszuweisen und auch die älteren Baudenkmale Umbriens in den Kreis der Betrachtung zu ziehen Willens bin. In Bezug auf diesen Punkt scheint mir eine ausführlichere Motivirung geboten.

Die Nothwendigkeit, in meinen Mittheilungen nicht ausschliesslich auf die Periode der Renaissance mich einzuschränken, ergab sich aus mehr als einer Rücksicht. Gesetzt den Fall, ich hätte in der alleinigen Absicht die Denkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts aufzusuchen, mit meiner Pilgerfahrt von Stadt zu Stadt den Anfang gemacht, und wäre dabei, wie dies in der Natur eines solchen Unternehmens begründet ist, bald veranlasst worden, abgelegene Landstriche zu durchstreifen, um auch dort die versteckten Blüthen der Baukunst an's Licht zu ziehen, wie unpraktisch wäre es da gewesen, einem starren Princip zu Liebe nur von den Renaissancebauten zu reden, über die vielleicht an manchen Orten weit beachtenswertheren Monumente älteren Datums aber gänzlich mit Stillschweigen hinwegzugehen. Wie Wenigen erlauben es Zeit und Neigung, von dem breiten Wege, der die allbekanntesten Kunstmittelpunkte berührt, abzubiegen und auf's Geradewohl auf Entdeckungsreisen auszugehen. Wie mancher aber, der bestimmte Zwecke verfolgt, sei es, dass er den Resten des Alterthums nachforschen will, sei es, dass er nur der mittelalterlichen Baukunst ein

VII

lebhaftes Interesse zuwenden mag, verlangt nach einem kurzen Hinweis, der ihm die Oertlichkeiten namhaft macht, in welchen sein Suchen erfolgreich sein dürfte. Da ist denn gewiss eine Art von Katalog willkommen, der von allen bedeutenderen Orten eine Zusammenstellung der sämtlichen Bauwerke enthält, und in einer gedrängten kritischen Schilderung und unter Mittheilung der bezüglichen historischen Nachrichten die Aufmerksamkeit auf das Vorhandene hinlenkt. Da bei dem Studium der Renaissancewerke die einschlägliche Literatur mit Sorgfalt durchgesehen werden muss, so fliesst für die auf die ältere Bauthätigkeit bezüglichen katalogisirenden Theile meiner Arbeit das Material wie von selber zu, und es braucht dasselbe nur gesammelt und in übersichtliche Form gebracht zu werden. Ausserdem muss aber auch bei ungemein vielen Bauten, deren Entstehung ursprünglich nicht in die Renaissance-Periode fällt, die vielmehr während derselben nur eine wesentliche Umgestaltung oder Erweiterung erfahren haben, der anfängliche ältere Bestand und das ganze geschichtliche Werden des Gebäudes bis zu seinem gegenwärtigen Zustande beleuchtet werden. Ich würde also oft unwillkürlich um des allgemeinen Zusammenhanges willen dahin geführt werden, auf das Mittelalter, in seltenen Fällen auch bis in das Alterthum zurückzugreifen. Schliesse ich nun die beiden grossen älteren Kunstepochen wenigstens von der übersichtlichen Besprechung nicht aus, so wird zum Mindesten im Text ohne allzugrossen Zeitaufwand eine vollständige Anschauung von der Summe aller erhaltenen Baudenkmäler der Provinz Umbrien gegeben werden können. Das mühsame und zeitraubende Messen und Zeichnen dagegen bleibt für den einen immer aber noch grossen und bedeutsamen Zeitabschnitt der Renaissance vorbehalten.

Nach Maassgabe der vorstehenden Auseinandersetzungen ist der Inhalt der nachfolgenden auf je eine einzelne Oertlichkeit bezüglichen Monographien abgefasst und in chronologischer Folge möglichst übersichtlich eingetheilt und geordnet. Jedes Mal beginnt die Darstellung mit allgemeinen Vorbemerkungen über die Lage und äussere Physiognomie des Ortes. Bei allen bedeutenderen Städten soll stets in einem kleinen Holzschnitte der Plan der Stadt beigefügt werden, für welchen, wenn nicht andere Hilfsmittel bequemer zur Hand sind, der auf jedem Municipal-Bureau zu findende officiële Katasterplan die Grundlage bildet. Wo es die Rücksicht auf die Baugeschichte zu erfordern scheint, soll auch in möglichster Kürze auf die politische Geschichte der Stadt oder auf einzelne bedeutungsvolle Episoden aus derselben Bezug genommen werden. Mit einer Zusammenstellung der von mir für die jedesmalige Monographie benutzten Literatur werde ich die Vorbemerkungen abschliessen.

Der die Bauwerke im Speciellen behandelnde Text ist in drei grössere Abschnitte eingetheilt, von welchen der erste das Alterthum, der zweite das Mittelalter, der dritte die Renaissance umfasst. Die beiden letzteren Abschnitte zerfallen wieder in je zwei Unterabtheilungen, in kirchliche und in profane Architektur. Innerhalb dieses äusseren Gerüstes sind die Bauwerke chronologisch geordnet und ein jedes für sich besprochen. Wo bei einem Gebäude ein späterer Restaurations- oder Erweiterungs-Umbau aus der Zeit der Renaissance ältere Bautheile von so bedeutendem Umfange einschliesst, dass seine ursprüngliche Gestalt mit einiger Sicherheit aus denselben ermittelt werden kann, oder wo eine urkundlich zu verfolgende historisch interessante Bauentwicklung dem späteren Neubau vorausgegangen ist, wird der Text das Bauwerk in zwei nach der Erbauungszeit gesonderten Abtheilungen der Beleuchtung unterwerfen.

Was die bildlichen Darstellungen der Renaissancedenkmale betrifft, so sollen die Kupfertafeln nur das durch Schönheit oder Originalität Hervorragende und das historisch besonders Werthvolle aufnehmen. Es ist dabei wegen der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche bisweilen, um die Zahl der Tafeln nicht zu sehr anwachsen zu lassen, auf einen recht knappen Raum zusammengedrückt werden müssen, nicht immer möglich, von vorn herein festgestellte einheitliche Maassstäbe inne zu halten. Es soll jedoch ein allzuhäufiges Wechseln des Maassstabes nach Möglichkeit vermieden werden.

Zur Ergänzung der Kupfertafeln dient die in den Text eingedruckte Holzschnittillustration, welche die Bauwerke secundärer Bedeutung oder von den in die Tafeln aufgenommenen Monumenten einzelne Details und Profilierungen, auch wohl von zu Grunde gegangenen Gebäuden übrig gebliebene Baufragmente in anspruchsloser Form wiedergeben soll. In den zahlreichen Holzschnitten wird die Mannigfaltigkeit und Biegsamkeit der Renaissance im baukünstlerischen Schaffen für solche Fälle, wo nur bescheidene Mittel dem Architekten zur Verfügung gestanden haben, am deutlichsten sich ausdrücken.

Für die Durchführung meines Unternehmens stellen sich mir zahlreiche literarische Hilfsmittel zu Gebote. So wenig bisher für genügende Publicationen der umbrischen Monumente geschehen ist, so ergiebig ist die von einem nicht genug zu rühmenden Localpatrioismus begünstigte, auf die heimathlichen Kunsterzeugnisse bezügliche Special-Literatur. Die Mehrzahl der älteren Schriften, theils bescheidene Monographien, theils auch umfangreichere Werke allgemeineren artistischen Inhalts muss freilich mit grosser Vorsicht benutzt werden, denn sie vermag nicht in allen Fällen ein rechtes Vertrauen in die Richtigkeit der gemachten Angaben zu erwecken. Zwar fehlt es auch nicht an gediegenen sorgfältigen Aufzeichnungen. Gar zu häufig aber herrscht die Sucht vor, den heimischen Dingen durch Uebertreibung und vor allem durch die fälschliche Heranziehung berühmter Künstlernamen ein grösseres Gewicht beizulegen, und lässt bei den Autoren eine unbefangene historische Forschung nicht aufkommen. Der Ehrgeiz fast jeder grösseren Stadt ist darauf gerichtet, wie in der kleinen städtischen Gemälde-Gallerie einen unzweifelhaften Rafael, so in dieser oder jener Kirche ein unanfechtbares Werk des Bramante zu besitzen. In neuerer Zeit hat sich hierin vieles gebessert, und über manches Baudenkmal ist von gewissenhaften einheimischen Schriftstellern ein neues richtiges Licht verbreitet. Leider hat das unvergleichlich treffliche Buch, welches jeden Deutschen als unentbehrlicher Wegweiser und Lehrmeister durch das Land der Kunst begleitet, Burckhardt's Cicerone, von umbrischen Bauten nur wenige angemerkt, und bespricht selbst die hauptsächlichsten nur im Vorübergehen. Auch der Altmeister der Kunstschriftsteller, Vasari, enthält überaus sparsame Mittheilungen über die Thätigkeit der Baumeister in Umbrien. So müssten wir am Ende doch befürchten, die Zahl der zuverlässigen Rathgeber und Helfer gering zu finden, besässe nicht Umbrien seit einigen Jahren in der

VIII

Königlichen Commission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in der Provinz Umbrien (Reale commissione conservatrice di belle arti nella provincia dell' Umbria) ein Collegium von Männern, welchen die Ergründung der kunsthistorischen Wahrheit Gewissenssache ist, und die sich mit dem erfolgreichsten Eifer und hoher Einsicht nicht nur dem von Seiten der Regierung ihnen gestellten Auftrage sich unterziehen, sondern aus eigener Initiative über dieselbe hinausgehen. Die Commission hat ihren Sitz in der Provinzialhauptstadt Perugia und den berühmten Archäologen Grafen Giancarlo Conestabile zum Vorsitzenden.

Aus jüngster Zeit gerade sind dieser Behörde zwei wichtige und für meine Arbeit ungemein förderliche literarische Unternehmungen zu danken. Im Frühjahr 1872 hat auf Veranlassung der Commission ein Mitglied derselben, der Maler Mariano Guardabassi zu Perugia, als Frucht jahrelangen fleissigsten Sammelns einen vollständigen alphabetisch nach den Ortsnamen geordneten, mit kurzen kritischen Bemerkungen ausgestatteten und alle Gebiete der Kunstthätigkeit berücksichtigenden Katalog der Kunstdenkmäler in Umbrien veröffentlicht unter dem Titel: „Indice-Guida dei Monumenti pagani e cristiani riguardanti l'istoria e l'arte esistenti nella provincia dell' Umbria. Perugia. Tipo-Litografia di G. Buoncompagni e Cie. 1872.“ Es begreift sich, mit welcher Freude ich dies Werk begrüßte, das mir zuerst einen klaren Ueberblick über den Umfang der von mir geplanten Arbeit verschaffte. Zu meinem Leidwesen ist dasselbe nicht so frühzeitig erschienen, dass ich seinen reichen Inhalt bei den in der ersten Abtheilung enthaltenen Städte-monographien hätte benutzen können.

Das zweite Unternehmen der Mitglieder jener Commission ist vielleicht von noch weittragenderer Bedeutung für meine Arbeit. Es ist die Herausgabe des „Giornale di erudizione artistica pubblicato a cura della R. Comm. conservatrice . . . etc.“, dessen Erstlingsheft im Januar des vergangenen Jahres ausgegeben wurde, so dass zur Zeit der erste Jahrgang vollständig vorliegt. Möchten demselben noch viele ebenso gehaltreiche nachfolgen. Der Hauptzweck der Zeitschrift, welche in monatlichen Heften von je 4 Bogen Stärke erscheint, ist programmässig der, die fast noch durchaus unberührten Archive der Provinz zur Gewinnung des zuverlässigsten kunsthistorischen Materials auszubeuten. Mit dem glänzendsten Erfolge giebt sich besonders der Professor Adamo Rossi zu Perugia dieser verdienstlichen Arbeit hin, und schon bei vielen Gebäuden und Kunstwerken seiner Heimath hat derselbe althergebrachte irrige Ansichten und Behauptungen unwiderleglich corrigirt, indem er ohne Rast ein Document nach dem andern dem Staube der Archive entreisst. Da wird manche durch Jahrhunderte fortgepflanzte Tradition, welche hervorragende Baumonumente berühmten Architekten, mit besonderer Vorliebe dem Meister Bramante vindicirte, plötzlich zu nichte. Durch das Giornale di erudizione artistica wird mir eine Fülle von unschätzbarem Materiale zugänglich, dessen Beschaffung aus eigenen Kräften mir unmöglich gewesen wäre.

Mit dem wärmsten Danke darf ich hier auch anerkennen, welchen freundlichen und fördersamen Beistand ich bei mehreren mir persönlich bekannt gewordenen Mitgliedern der umbrischen Commission gefunden habe. Ebenso freue ich mich, an dieser Stelle Gelegenheit zu haben, es auszusprechen, in wie hohem Grade mir meine Arbeit durch die bereitwilligste Unterstützung sowohl der vielen hochgebildeten Männer, die meinen Bestrebungen in wahrhaft freundschaftlicher Weise entgegenkamen, als auch aller staatlichen und communalen Behörden der Provinz erleichtert worden ist.

Das kurze Vorwort muss ich hiermit beschliessen, da mir, wie ich anfangs schon geltend machte, wegen eigener Unbekanntschaft mit dem grösseren Theile der umbrischen Lande und den baulichen Beziehungen zwischen den einzelnen Städten für weitergehende vorbereitende Erörterungen das Fundament fehlt. Im Fortschreiten der Arbeit wird, hoffe ich, diese feste Grundlage sich allmählich gewinnen lassen, und wenn dann schliesslich das Ziel erreicht ist, und Umbrien, soweit die Kunst drang, uns kein fremdes Land mehr ist, dann wollen wir versuchen, den gesammelten Stoff nach allgemeinen Gesichtspunkten zu ordnen und im Ganzen zu verwerthen.

Rom, im März 1873.

Paul Laspeyres.